

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 52

Artikel: Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

XXX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift L. Jahrgang.

Basel.

27. Dezember 1884.

Nr. 52.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche. — Mittheilungen über das Heblergewehr. — Bronsart von Schellendorf: Der Dienst des Generalstabes. — Eidgenossenschaft: Entlassungen. Uebersetzungen in die Landwehr. — Verschiedenes: John Keate's eiserner Schussler.

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Berlin, im Dezember 1884.

Inwieweit Deutschland sich bei seinen neu erworbenen afrikanischen Kolonien militärisch engagiren wird, läßt sich vorläufig noch nicht absehen. Eine militärische Besetzung dieser Gebiete ist vor der Hand noch nicht beabsichtigt; nur gerüchtwiese verlautet, daß das in wenigen Tagen an der Küste von Kamerun eintreffende deutsche Geschwader das Material, besonders an Geschützen für die Errichtung einiger Küstenforts an Bord habe. Der diesjährige, dem Reichstag vorzulegende Militäretat weist nur die Forderung eines Küstendampfers für den zu ernennenden Gouverneur auf und enthält keine militärischen Anforderungen.

Wichtiges scheint sich inzwischen auf dem Gebiet der Ingenieur-Waffe anzubahnen. Die Ernennung des Leiters des Eisenbahnwesens im Kriege von 1870/71, General von Brandenstein, zum Chef des Ingenieurkorps und der Pioniere, sowie zum General-Inspektor der Festungen gab Veranlassung, die Frage einer anderweitigen Organisation der Pionier-Waffe zu ventiliren. General v. Brandenstein ist nicht Ingenieur, sondern Infanterist gewesen und somit ebenso wenig Fachmann in der Spezialwaffe der Pioniere, wie es seiner Zeit von Bobbielski in der Artillerie, von Stofch in der Marine war, oder wie es zur Zeit General von Caprivi als Chef der Admiralität ist. Es ist somit erklärlich, daß das wiederholte Zurückgreifen auf einen Nicht-Fachmann bei Besetzung eines so ungemein wichtigen Postens ein gewisses Aufsehen erregt, und die Thatsache, es handle sich um besonders wichtige Fragen, unter Umständen

um einen Systemwechsel, ist nicht von der Hand zu weisen.

Als vor Jahren die Frage der Trennung der Feld- von der Fußartillerie zu einer Entscheidung drängte, war es ein Kavallerist, von Bobbielski, welchen das Vertrauen des Kaisers an die Stelle eines General-Inspektors der Artillerie berief, um das überaus schwierige, damals nicht unbedenklich erscheinende Projekt dieser Trennung durchzuführen. Waren doch die Meinungen innerhalb der beteiligten Waffe selbst außerordentlich darüber getheilt, ob die Trennung in Feld- und Fußartillerie der Waffe zum Segen gereichen würde. Je befangener das Urtheil innerhalb beteiligter Kreise im Allgemeinen zu sein pflegt, desto willkommener wird das eines gänzlich Unparteiischen. Die Erfahrung hat reichlich gelehrt, wie zeitgemäß und nützlich, ja wie nothwendig jene Zweitheilung der Artillerie gewesen.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird gegenwärtig eine ähnliche Umwandlung für die Ingenieur-Waffe geplant. Eine lange Friedensperiode legt gerade für die technischen Waffen der Armee die Gefahr nahe, allgemeine militärische Interessen hinter fachmännischer Routine zurücktreten zu lassen. Liegt auch zur Zeit sicherlich eine solche Gefahr für das deutsche Ingenieurkorps nicht vor, so ist es dennoch geboten, dafür zu sorgen, daß auch in Zukunft eine solche abgewendet und die Leistungsfähigkeit der Waffe so viel als möglich gesteigert werde. Die Verhältnisse auf militärischem Gebiet liegen in dieser Beziehung ähnlich wie in anderen Fachwissenschaften. Je höher die Anforderungen des Wissens, desto unentbehrlicher ein Spezialstudium innerhalb der allgemeinen Fachwissenschaft. Wie es auf dem Felde der Me-

bizin verschiedene Arten der Spezialheilkunde gibt, so ist es auch Bedürfnis geworden, in unseren technischen Waffen zu spezialisiren und einen Theil der Offiziere in ihrer praktischen und wissenschaftlichen Thätigkeit auf das Gebiet des Feldkrieges, einen anderen Theil auf dasjenige des Festungskrieges zu verweisen. Das Wissen und Können auf jedem einzelnen dieser Gebiete ist gegenwärtig so umfangreich und intensiv geworden, daß die Waffe nothwendiger Weise darunter leiden müßte, wenn die Offiziere nicht dauernd auf ein und demselben Gebiet verwendet würden, wenn dieselben der von ihnen geforderten Vielseitigkeit nur auf Kosten der Gründlichkeit ihrer Studien entsprechen können. Auch das persönliche Gefühl der Sicherheit, das Vertrauen zu sich selbst, dessen gerade der Soldat so sehr bedarf, leidet unter einem Uebermaß der gestellten Anforderungen.

Gegenwärtig vereinigt die Organisation der Pioniere die Feld- und Festungstruppen in der Weise, daß bei jedem Pionierbataillon die drei ersten Kompagnien Pontoniere, sogenannte Feldkompagnien sind, während die vierten Kompagnien der Bataillone als Mineurkompagnien die eigentlichen Festungspioniere bilden. Wenn nun auch alle vier Kompagnien Befestigungs- und Angriffsarbeiten auszuführen im Stande sind, so bleibt doch der Nachtheil bestehen, daß die Mineure nicht die Ausbildung der Pontoniere, diese wieder nicht jene der Mineure erhalten, welche ihrerseits auch mit dem Feldbrückenbau nichts zu thun haben. Daß diese Theilung innerhalb der taktischen Einheiten, der Bataillone, nicht förderlich wirken kann, liegt auf der Hand. Schwieriger liegt die Sache noch mit den Offizieren, welche bald im Truppendienst bei den Bataillonen, bald im Fortifikationsdienst, d. h. im Festungsbaudienst, verwendet werden, ganz ähnlich wie früher der Feldartillerist zur Fußartillerie oder umgekehrt versetzt wurde oder Dienst in technischen Instituten thun mußte, um darnach wieder in die Front der Truppe zurückzukehren. Bemerkenswerth ist es schließlich, daß es nicht an Stimmen fehlt, welche nicht nur eine Trennung der Geniewaffe in Feld- und Festungspioniere befürworten, sondern sogar meinen, daß eine Verschmelzung von Festungspionieren und Festungsartillerie von besonderem Nutzen sein würde.

Als wir seiner Zeit die Mittheilung brachten, daß der Friedensstand der Artilleriebespannungen eine Vermehrung erfordern sollte, fehlte es nicht an Ablehnungen, die sich den Anschein gaben, von guter Seite zu kommen. Trotzdem stellte sich sehr bald die Richtigkeit der Nachricht heraus, als in der That die Batterien von vier Abtheilungen — je eine bei vier verschiedenen Regimentern — schon im Frieden die Bespannungen für 6 Geschütze pro Batterie versuchsweise erhielten. Der Ausdruck „versuchsweise“ war in gewissem Sinne nur eine Form, denn daß sich eine Maßregel, welche sich auf eine erprobte Kriegsformation stützte, bewähren müsse, konnte nicht zweifelhaft sein. Das Motiv für die Maß-

regel lag nicht in dem Bestreben, Erfahrungen zu machen, sondern darin, die Mobilisationsfähigkeit der Artillerie zu erhöhen in Anbetracht der bereits bestehenden ähnlichen Verhältnisse in anderen Großstaaten. Es wurde ferner angenommen, daß es beschlossene Sache sei, die Neuerung auf die ganze Feldartillerie auszudehnen. Nunmehr weist der Militäretat für 1885/86 mit seinen Mehrausgaben für die Artillerie unzweideutig in diese Richtung. Es liegt demnach in der Absicht der Heeresleitung, nach und nach sämtliche 340 Batterien der deutschen Feldartillerie schon in Friedenszeiten zu je 6 bespannten Geschützen zu formiren.

Die Präliminarien zu einer neuen Militärkonvention Braunschweig mit Preußen, im engeren Anschlusse an das Reich, liegen bereits vor. Das 67., bisher in Braunschweig garnisonirende Regiment würde damit in sein altes Standquartier Magdeburg zurückkehren, das braunschweigische Inf.-Regiment Nr. 92 dagegen seiner Heimath wiedergegeben und dem 10. Armeekorps einverleibt werden. Die im letzten Bericht gebrachte Nachricht, daß Prinz Albrecht von Preußen zum Regenten des Herzogthums in Aussicht genommen sei, bestätigt sich. Derselbe wird, wie verlautet, den Titel Großherzog führen.

Die Versuche, welche bezüglich einer anderen Regelung des Kavallerie-Gepäcks bei verschiedenen Kavallerieregimentern der preussischen Armee stattfanden, sind im Allgemeinen so günstig ausgefallen, daß die Annahme der neuen Formen umsomehr gesichert erscheinen darf, als dieselben geeignet sind, die Leistungsfähigkeit der Kavallerie und die Beweglichkeit derselben nicht unwesentlich zu steigern. Die schweren Sättel sollen durch leichtere gefälligere Konstruktionen ersetzt werden, die großen Ueberlege-Chabraquen in Wegfall kommen. Trense und Paradehalfter sollen gleichfalls beseitigt werden und wird an Stelle der letzteren ein einfacher Lederriemen treten. Durch Vereinfachung des Hauptgestells der Kandare wird eine weitere Erleichterung der Kopfbedeckung des Pferdes und somit ein schnelleres Auf- und Abkandaren — besonders wichtig für's Divouak — erstrebt. Eine wesentliche Verbesserung bildet die beabsichtigte veränderte Tragweise des Karabiners, welchen der Kavallerist fortan über den Rücken geschnallt mit sich führen soll. Bei schnellen Gangarten des Pferdes wird der Reiter durch das Schlagen des jetzt am Pferde befestigten Karabiners gegen seinen Schenkel ganz außerordentlich belästigt. Der größeren Bedeutung entsprechend, welche zur Zeit der Schußwaffe des Kavalleristen beigelegt wird, soll ferner die eine, bisher auf dem Rücken des Reiters hängende Patronentasche durch zwei, vorn an beiden Seiten des Koppels angebrachte, ferner das weiße Lederzeug durch braunes ersetzt werden. Das Putzzeug, welches bisher jeder Einzelne komplet mit sich führen mußte, wird ähnlich wie dies bereits bei der Infanterie geschieht, auf die Mannschaften in seinen einzelnen Bestandtheilen so vertheilt, daß mehrere Leute gemeinsam je

ein Stück benutzen können. Endlich sollen an die Stelle der kurzen Reserverstiefel bequeme, leichte Schuhe treten, der eiserne Bestand an Reserverepatronen und die Zahl der mitzuführenden Hufeisen verringert werden. Außer der Herabminderung des Gepäcsgewichts um ein Viertel des jetzigen Gewichts dürften aus diesen Aenderungen auch Ersparnisse resultiren, und auch dieser Umstand ist mit Freude zu begrüßen. Die Gesamtbelastung des leichtesten Kavalleriepferdes betrug bisher über zwei Zentner.

Sy.

Mittheilungen über das Heblergewehr.

Meine Versuche mit dem kleinen (7,56 mm.) Kaliber sind vollständig beendet, alle Maße, Gewichte zc. sind nun definitiv festgestellt, sowohl für die eintheilige, wie für die zweitheilige Patrone. Da es Sie, sowie auch Ihre Leser, gewiß interessieren wird, Näheres hierüber zu erfahren, so will ich Ihnen die mit beiden Arten von Munition erlangten Resultate mittheilen, sowie auch die Dimensionen, Gewichte zc. und den Verlauf meiner Versuche seit diesem Frühling.

Vor Allem will ich bemerken, daß mein Zugsystem den großen Vortheil bietet, daß das Geschöß im Laufe eine möglichst geringe Reibung erfährt; daher ist auch die Anfangsgeschwindigkeit meines Geschosses (unter ganz gleichen Umständen) um ca. 35 Meter größer, als diejenige aller übrigen Systeme; so ist z. B. bei Rubin: Kaliber $7\frac{1}{2}$ mm., Geschößgewicht 14,5 gr., Ladung 5,4 gr., Anfangsgeschwindigkeit 583 m.; bei Hebler: Kaliber $7\frac{1}{2}$ mm., Geschößgewicht 15,5 gr., Ladung 5,4 gr., Anfangsgeschwindigkeit 598 m. Reduzirt man mein Geschößgewicht von 15,5 gr. auf 14,5 gr., so steigt die Anfangsgeschwindigkeit auf 618 m.; sie ist also $(618 - 583 = 35)$ um 35 m. größer, als diejenige des Rubingeschosses, unter ganz gleichen Umständen.

Wie Sie wissen, bin ich diesen Frühling vom 8,7mm.-Kaliber auf das verbesserte 8,6mm.-Kaliber und dann auf das 7,56mm.-Kaliber übergegangen, um womöglich die Leistungen des Gewehres noch mehr zu erhöhen, was nun auch in höchst befriedigender Weise erreicht worden ist.

Bei diesem kleinen (7,56 mm.) Kaliber, dem nothwendig sehr starken Drall und der außerordentlich großen Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses zeigte es sich bei allen Versuchen, daß die Papierumwicklung ihren Zweck nicht mehr zu erreichen im Stande ist, weil dieselbe der Verbleiung des Laufes nicht mehr vorzubeugen vermag; ich war daher gezwungen, von der Papierumhüllung ganz abzugehen und das Geschöß mit einem Metallmantel zu umgeben (wie dies auch schon 1874 Herr Oberstlieutenant Bode in Berlin gethan und veröffentlicht, aber der gräßlichen Verwundungen wegen, die das Geschöß verursacht, wieder aufgegeben hatte); dies hat sich denn auch ganz vorzüglich bewährt, weil dadurch die Verbleiung des Laufes rein un-

möglich gemacht wird, und man viele Schüsse schnell nach einander schießen darf, ohne daß die Präzision abnimmt. — Es zeigte sich aber bei Versuchen auf Körpertheile frisch abgestochener Thiere, daß die Verwundungen mit solchen Geschossen ganz erschreckliche werden, weil sich beim Aufschlagen und Durchbringen der Mantel vom Geschöß trennt, in viele Stücke und Splitter zerschmettert (besonders beim Durchbringen von Knochen) und daß diese Stücke des Mantels tief in die Fleischtheile und in's Knochenmark eindringen; eine solche Wunde wäre absolut unheilbar und würde einen schrecklichen, martervollen Tod zur Folge haben, wenn der Rumpf getroffen wird; beim Durchbringen eines Armes oder Beines würde sofortige Amputation unumgänglich nothwendig. — Ein solch' unmenschlich wirkendes Geschöß (wie es Herr Rubin anwendet) hätte also absolut keine Aussicht, von irgend einem Staat angenommen und eingeführt zu werden. — Es wurde daher dringend nöthig, diesem schrecklichen Uebelstande abzuhelfen; dies ist nun auch glücklicherweise vollständig gelungen und wird dadurch erreicht, daß man den Geschößmantel mit dem Geschößkern verlöthet (verschmilzt); solche Projektile haben den Namen „Compoundgeschosse“ erhalten; bei denselben trennt sich der Mantel nie vom Geschößkern, er reißt nie auf, nicht einmal beim Durchbringen von Eisenplatten, sobald die Verlöthung eine vollständige ist. Das große Verdienst, im Sinne der Humanität, diese Compoundgeschosse erfunden zu haben, gebührt dem Herrn Lorenz, Besitzer der großen Metallpatronenfabrik in Karlsruhe; derselbe hat sich auch seine Erfindung überall patentiren lassen, sowie ich mir mein Zugsystem und meine zweitheilige Hülse patentiren ließ. Da ich mit Herrn Lorenz bezüglich meiner Gewehrerfindung und meiner Munition in Verbindung stehe, so beziehe ich das Recht, diese Compoundgeschosse anzuwenden. Welchen Werth diese Geschosse in humanistischer und hygienischer Beziehung für den Krieg haben, läßt sich nach dem Vorhergesagten leicht einsehen. Es sei noch bemerkt, daß die Herstellung dieser Compoundgeschosse eine höchst einfache ist, weil sie automatisch und in einer Tour auf der Maschine erfolgt. Ich wende drei verschiedene Arten von Compoundgeschossen an, nämlich solche mit Kupfer-, Messing- und Stahlmantel. Nach allen Versuchen, die bisher mit diesen Geschossen auf Kalanz der Bahn, auf Präzision, Durchschlagskraft und Verwundungen gemacht wurden, gebührt dem Stahlmantel unbedingt der Vorzug und zwar aus folgenden Gründen:

- 1) Der Stahlmantel ist wohlfeiler als Kupfer- oder Messingmantel.
- 2) Ein Geschöß mit Stahlmantel deformirt sich beim Durchbringen am wenigsten und gibt nie mehrere Schußkanäle, wie dies bei den jetzigen Geschossen vorkommt.
- 3) Ein Geschöß mit Stahlmantel erhält sich unverändert mit der Färbung, während gefettetes Kupfer oder Messing blau resp. grün wird.
- 4) Ein Geschöß mit Stahlmantel erzeugt keine